

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: - (1881)
Heft: 27

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Abonnementspreis:

Für die Stadt Solothurn:
 Halbjährl.: Fr. 4. 50.
 Vierteljährl.: Fr. 2. 25.
 Franco für die ganze Schweiz:
 Halbjährl.: Fr. 5. —
 Vierteljährl.: Fr. 2. 90.
 Für das Ausland:
 Halbjährl.: Fr. 6 30

Schweizerische**Kirchen-Beitung.****Einrückungsgebühr**

10 Cts. die Petitzeile
 (8 Bfg. RM. für
 Deutschland.)

Erscheint jeden Samstag
 1 Bogen stark mit monatlicher
 Beilage des „Schweiz.
 Pastoral-Blattes.“

Briefe und Gelder
 franco.

Slavisches.

Von Rom wird berichtet, daß die russischen Unterhändler Buteniew und Mossolow den Vatican verlassen haben. Dem Krakauer „Gzas“ zufolge gehen sie zunächst nur auf Urlaub, der in heißen Sommertagen allen Diplomaten bewilligt zu werden pflegt; doch ist auch die Annahme nicht unzulässig, daß sie es vermeiden wollen, in Rom dem slavischen Pilgerzuge zu begegnen, der selbstverständlich den schismatisch-slavischen Staatsmännern nicht besonders sympathisch sein wird.

Ueberhaupt scheint Kaiser Alexander III. zur Stunde noch mit sich selbst im Kampfe darüber zu sein, ob auch in kirchlicher Beziehung die stramm centralistische Tradition seiner Vorfahren festgehalten oder der katholischen Kirche Freiheit gewährt werden solle. Letzteres aber, die Gewährung der Religionsfreiheit, ist die *conditio sine qua non*, wenn die „pan-slavistische Mission Rußlands,“ welche Alexander III. mit aller Energie wieder aufnehmen zu wollen scheint, gelingen soll; denn gerade die von Petersburg ausgehenden Schismatisierungsversuche haben bisher die politischen Anstrengungen und Opfer der Slavenfreunde vereitelt.

Zwei Thatsachen aus den neuesten Zeiten haben dies klargestellt.

Als die böhmischen Tschechen eine Deputation nach Moskau sandten, um in einer, an Landesverrath streifenden Petition „die nationalen Interessen des Slaventhums unter russisches Patronat“ zu stellen, antwortete Iwan Afasakow dem Tschechenführer Kieger: die erste Bedingung einer Allianz Rußlands mit den Tschechen sei der Uebertritt der Lez-

tern zur russisch-orthodoxen Staatskirche.“ Diese Antwort übte auf die Böhmen die Wirkung eines kalten Wasserstrahls und seither ist ihr Anschluß an Oesterreich, welches „das Princip der sprachlichen und religiösen Gleichberechtigung unparteiisch durchführt“, inniger denn je.

Dieselbe Antwort erhielten die Croaten, welche sich vor einigen Jahren an Rußland wandten, um von ihm Schutz der südslavischen Interessen gegen die Uebergriffe der Magyaren zu erbitten. „Außerhalb der Orthodoxie gibt es kein Slaventhum, und ihr gravirt zur römischen Curie“, sagte damals der russische Botschaftspräsident in Wien, Rojewski, zu dem croatischen Patrioten Strojmayr, jetzigen Bischof von Diakovar. Die Antwort genügte, um auch die Croaten aus ihren panslavistischen Träumen aufzurütteln!

* * *

Die liberale Presse läßt die Gatte flattern: Zweck der slavischen Wallfahrt nach Rom sei, vom Papste die Erneuerung der Autonomie der katholisch-slavischen Kirche zu erbitten. Von einer solchen „Erneuerung“ kann schon deshalb gar nicht die Rede sein, weil die meisten slavischen Stämme seit ihrer Bekehrung zur katholischen Kirche eine von der Verfassung der Gesamtkirche abweichende Verfassung nicht hatten. Allerdings erfreuten sich die Croaten Jahrhunderte lang des Privilegiums, die hl. Geheimnisse statt in der lateinischen in der slavischen Sprache feiern zu dürfen. Im Laufe der Zeiten haben sie diese Eigenart aufgegeben und sich der Sprache der Gesamtkirche angeschlossen. Möglicherweise, daß sie jetzt mit dem Plane umgehen, dem Papste die Bitte vorzu-

tragen, daß er ihnen gestatte, sich wiederum der altslavischen statt der lateinischen Sprache zu bedienen, und für das Fest der hl. Cyrill und Methodius (5. Juli) hat die Stadt Agram diese Vergünstigung in der That erbeten und bereits erhalten; doch darf man daraus keineswegs den Schluß ziehen, daß diese einmalige Ausnahme eine günstige Erlebigung der generellen Bitte erwarten lasse.

Das croatische Blatt „Obzor“ agitirt schon seit langem dafür, daß die slavische Messe in ganz Croatien an die Stelle der lateinischen trete. Hierüber wird der „Germania“ aus Wien geschrieben: „Eine Stelle in dem berühmten Hirtenbriefe des Bischofs Strojmayr von Diakovar, welcher kürzlich die Kunde durch alle Blätter machte, wird in dem Sinne gedeutet, als habe sich der hl. Vater der Erfüllung dieses Wunsches bereits willfährig gezeigt. Ich muß dahin gestellt sein lassen, ob diese Deutung berechtigt ist oder nicht; mir scheint der Hirtenbrief Strojmayers nur das durchaus correcte Verlangen zu enthalten, daß den zur Zeit noch von der katholischen Kirche getrennten Slaven bei ihrer Wiedervereinigung mit der Kirche ihre slavische Liturgie gelassen werde; daß der Papst mit diesem Verlangen sich einverstanden erklärt hatte, kann nach der Praxis seiner Vorgänger nicht zweifelhaft erscheinen. Ob dagegen Bischof Strojmayr umgekehrt verlangt, es sollen die römisch-katholischen Croaten, um die Vereinigung der Getrennten zu erleichtern, die römische Liturgie aufgeben und zur altslavischen zurückkehren, und ob der hl. Stuhl geneigt wäre, auch einem solchen Verlangen zuzustimmen, das scheint mir denn doch nicht so über jeden

Zweifel erhaben; ich kann im Uebrigen die Entscheidung dieser Frage getrost der Weisheit des hl. Stuhles überlassen "

† Hochw. Nikolaus Pürro.

(Corresp. aus dem Kt. Freiburg.)

Einer der ausgedehntesten und schwierigsten Bergpfarreien im deutschen Dekanate unsers Kantons, der Pfarrgemeinde *Rechtthalen*, hat der unerbittliche Tod am 8. Juni ihren geistlichen Hirten, den 150 Kindern, Armen und Kranken der Anstalt *Gauglera* aber ihren Vater entrißen.

Hochw. Nikl. Pürro, geboren 1. Wintermonat 1842, von armen tugendhaften Eltern, brachte seine ganze Jugendzeit in der Pfarrei *Heitenried* zu, die er, obschon Bürger von *Rechtthalen*, bis zu seinem Ende als zweite Heimath in theurem Andenken behielt.

Sein frühzeitiger Wunsch, Priester zu werden, ging mit Gottes und edler Wohlthäter Hilfe in Erfüllung. Er machte seine Gymnasial-Studien im Kollegium zu Freiburg, die philosophischen in Einsiedeln und die theologischen im Seminar zu Freiburg. Nach der Rückkehr des Hochwst. Bischofs *Marilley* vom *Vaticanium* ward H. Pürro 4. Sept. 1870 zum Priester geweiht und brachte 11. Sept. in seiner geliebten Pfarrkirche zu *Heitenried* das erste hl. Messopfer dar.

An Allerheiligen desselben Jahres ward er vom Hochwst. Bischofe als Kaplan nach *Rechtthalen* berufen. Hier wartete seiner strenge Arbeit; mit Mannesmuth und geistlichem Seeleneifer nahm er die Last auf sich. Der Ortspfarrer, hochw. *Marty*, war in Jahren schon ziemlich vorgerückt, *Rechtthalen* aber eine weit-schichtige und sehr bevölkerte Gemeinde. Der Unterricht von 500 Kinder in den Schulen von *Rechtthalen*, in dem $\frac{5}{4}$ Stunden entfernten *Bühl bei Plaffeyen* und in der Waisenanstalt auf der *Gauglera*, sodann der Krankenbesuch in der hochgelegenen und im Winter schneereichen Pfarrei, endlich das Predigtamt: all das lag ihm fast allein und ausschließlich ob. Dergleichen ward ihm das ökonomische und geistliche Directorat der Waisen- und Armen-Anstalt *Gauglera*,

geleitet von theodosianischen Schwestern aus *Jungenbohl*, mit zuweilen über 150 Insassen, ganz übertragen. Dieser Anstalt widmete er seine besten Kräfte und sie gedieh so, daß nicht nur ihr ökonomisches Fortkommen gesichert, sondern auch von auswärts, von *Genf*, *Neuenburg*, *Bern* u. ihr Kinder anvertraut wurden.

Daß der Verstorbene in solcher Stellung nicht nur Mühe und Arbeit zu tragen, sondern viel Verdrießlichkeit, Widerspruch und Umdank zu erfahren hatte, begreift Jeder, der das Seelsorgerleben kennt.

Nach dem Tode des hochw. Pfarrers *Marty*, 28. Juni 1878, übertrug der Hochwst. Bischof die definitive Leitung der Pfarrei *Rechtthalen* dem Kaplan *Pürro*. Wie als Kaplan, so auch als Pfarrer zeichnete er sich aus durch Eifer für das Heil der Seelen, für die Zierde des Hauses und des Dienstes Gottes, durch Ordnungsliebe in der geistlichen Verwaltung u.

Nicht volle 3 Jahre war es ihm gegönnt, als Pfarrer zu wirken. Durch seine Anstrengungen in der Pastoration, wobei er wohl allzu sehr auf seine robuste Constitution sich verließ, hatte er sich die Lungen- und Kehlkopfschwindsucht zugezogen. Die lange und schmerzliche Krankheit ertrug er mit Geduld; ergeben in Gottes Willen, bereitete er sich wahrhaft priesterlich auf den Tod vor, indem er alle seine geistlichen und zeitlichen Geschäfte in Ordnung brachte. Eine rührende Pietät hatte er sich jederzeit gegen seinen ehemaligen Seelsorger in *Heitenried* bewahrt, und merkwürdig: derselbe Priester, welcher den jungen *Pürro* einst zur ersten hl. Beicht und Communion vorbereitet hatte, dann wieder am Altare bei der Primiz ihm beistand, sollte ihm auch die hl. Sterbsakramente reichen und ihn auf den Tod vorbereiten! Die ergreifende Scene der hl. Provisur fand am Pfingstmontage statt, gerade zur Stunde, wo die Jugend *Rechtthalens* ein weltliches Fest aufführen wollte, das dann unterblieb. Wehmüthig lächelnd sagte damals der Kranke: „auch mein Schmerzenslager ist doch noch zu etwas gut, indem es heute immerhin einige Sünden verhindert hat!“ R. I. P.

△ Correspondenz aus der Centralschweiz.

Wie die unheimliche Schweifmasse des Kometen von einer Nacht zur andern wächst, so die Siegeshoffnung des schweizerischen Radikalismus auf die eidg. Oktoberwahlen. Die Konstellation, die ich in meiner Correspondenz vom 1. Juni (Nr. 23) signalisirte — „ein, wenn auch nicht gerade in den Personen, so doch der Färbung nach veränderter Bundesrath“ — ist in der Storchenversammlung zu *Bern* vom letzten Donnerstag bereits verschoben und durchbrochen worden; die Sterne *Welti*, *Hammer* und *Hertenstein* sollen vom Himmel fallen und *Frei*, *Bigier* und *Hausler* vom Oktober ab im Schwanz des „großen Bären“ erglänzen. *)

Ein Zeichen vom nahenden Weltende würde ich auch im Fallen der bisherigen Himmelssterne nicht erblicken, weit eher ein Zeichen vom „Umleeren“ des „großen Wagen.“

Denn ein Sternbild *Ruchonnet*, *Frei*, *Bigier*, *Schenk*, *Droz*, *Bavier* und *Hausler*: was möchte es anders bedeuten, als ein fieberhaft beschleunigtes Tempo in der konsequenten Entwicklung des Radikalismus? Nun aber ist der Radikalismus nicht etwa nur Kulturkampf, — den ließe man sich ja in weitesten Kreisen, protestantischen zumal, schon noch gefallen; der Radikalismus ist seinem Wesen nach Centralismus, Socialismus und Atheismus zugleich, und je ungestümmer er dies sein Wesen auf allen drei Gebieten des öffentlichen Lebens entfaltet, um so eher und entschiedener wird und muß die noch vorhandene gesunde Kraft im Schweizervolk dagegen reagieren.

* * *

Zunächst freilich will sich der „neue Bundesrath“ in der Thron- und Programmrede des H. Nationalrath *Dr. Deucher* nur als Kulturkämpfer aufspielen: „Einig war man darin, daß die Ausführung des Art. 27 der B. V., sei es in dieser oder in jener Form, namentlich auch mit Rücksicht auf die Lehr-

*) „Basel. Nachr.“ stellen „zu allgemeiner Beruhigung“ in Abrede, etwas von diesem Proiecte zu wissen. D. Red.

schwesternfrage (plaudite, cives!) nicht mehr länger verschoben werden dürfe. Ebenso einig wird man Stellung nehmen gegen die in neuer Zeit wieder aggressiver auftretende „kämpfende Kirche“ und wird selbst vor dem Vorwurf, man treibe Kulturkampf, nicht zurückschrecken, allerdings nicht in der Meinung, daß die Gewissens- und Glaubensfreiheit irgend einer Konfession beeinträchtigt oder die Toleranz verletzt werden soll; aber in der Meinung, daß es eine der ersten Aufgaben, ja ein Gebot der Selbsterhaltung jedes Kulturstaates sei, gegenüber den offen und verdeckt auftretenden Angriffen der Kurie auf die unveräußerlichen Rechte des Staates von Anfang an und zu jeder Zeit entschlossen Stellung zu nehmen.“

Der im Storchennest angeschlagene Kirchenton ist glücklich gewählt: Kampf gegen die Kurie, ein beliebtes Thema! Allein die Musik des Zukunftorchesters, in welchem ein Herr Frei, der Sohn des großen Weltdemokraten Dr. Frei, den Dirigentenstab führen wird, muß noch ganz andere Weisen produciren, auch wenn er, Herr Frei, bisher klug und weise genug gewesen, in der Duvertüre zu seiner (erträumten) politischen Carriere vorzugsweise nur über das populäre Kulturkampfthema zu variieren.

Zweimal in meinem Leben bin ich in die Lage gekommen, bei Uebernahme eines öffentlichen Amtes den Eid der Pflichttreue zu schwören. An die Gefühle, die mich in jenen Momenten überwältigten, muß ich immer und immer wieder denken, wenn ich das Thun und Lassen so mancher unserer höchst gestellten Magistraten und solcher, die es werden wollen, betrachte. Man setzt sein Theuerstes und Heiligstes — Mannesehre, Glaube und Himmelreich — zum Pfand, daß man des **Volkes** Wohl nach Kräften wahren und fördern wolle, und bringt Zeit, Talent und Kraft nur dem **Partei-**Interesse zum Opfer. Gehört denn die **Million Katholiken**, die ihr unaufhörlich kränket, schädiget und bedrückt, nicht auch zum Schweizervolke? — Und die **Kirche**, mit all' ihrem unberechenbaren Schatz an sittlich veredelnden, kräf-

tigenden und tröstenden Wahrheiten und Gnaden, gehört sie im Schweizerland nicht auch zu diesem Volke, dessen Wohlfahrt ihr zu fördern gelobet? Was soll aus diesem Volke werden, wenn einmal seine heiligsten Ueberzeugungen in's Wanken gerathen, seine idealsten Hoffnungen sich verflüchtigen, die stärksten Tugendmotive sich zu Pfaffenmärchen umwandeln? Das aber geschieht und muß geschehen in dem Maße, als die Kirche, die Trägerin der Wahrheit, der Gnade und des himmlischen Trostes, dem Volke sich entzieht. Auf diese Kirche aber, eine **Volkseinstitution** im hehrsten Wortsinne, führt ihr euere Keulenschläge, ihr, die ihr einen heiligen Eid geschworen, das Wohl des Volkes zu fördern! —

Das Haus Wittelsbach und seine jüngste „Descendenz.“

„Glücklich das Land, dessen König ein Edler ist! Weh' dir Land, des' König ein Kind ist!“ Prediger, 10, 17.

Die Zeitungen berichten von einem neuesten Einfall König Ludwigs von Bayern, der einen Vergleich zwischen diesem Monarchen und seinen Ahnherren nahelegt.

Wer kennt nicht die Namen der 4 großen Wittelsbacher Wilhelm IV., Albrecht V., Wilhelm V. und Maximilian I. der Große (1508 — 1651)? Ihnen, nächst dem Hause Habsburg, verdankt die katholische Kirche mehr als irgend einem andern Regentenhause, daß sie in Deutschland den Stürmen der Reformation nicht erlegen ist.

Herzog Wilhelm IV., der Standhafte, (1508 — 1550) war die zuverlässigste Stütze, welche die Päpste in Deutschland gegen die Reformation besaßen. Nicht zufrieden, nur sein Bayern — durch Bernung der Jesuiten nach Ingolstadt, durch ernste Maßregeln gegen die Neuerer und durch energische Anhandnahme der nothwendigen Reformation des Klerus — vor dem Glaubensabfall zu schützen, war es Herzog Wilhelm, der Kaiser Karl V. zuerst über die Tragweite der kirchl. Revolution orientirte und zu entschiedenem Vorgehen antrieb. Mit Recht konnte er kurz vor

dem Tode seinem Bruder schreiben: „Hätten die Geistlichen zur Erhaltung „der Religion so viel gethan als wir, „daneben nach den Satzungen der Väter „gelebt, so wären wir alle insgemein „des erschrecklichen Abfalls in unserm „heil. Glauben, dazu der verderblichen „Empörung, des Kriegs und Verderbens „in den letzten 20 Jahren wohl entübrigt „geblieben.“

In gleichem Sinn wirkte sein Sohn, Herzog Albrecht V. (1550 — 1579.) Mit Eifer führte er die tridentinische Reform in Bayern ein, forderte von allen Staatsbeamten den Eid auf das tridentinische Glaubensbekenntniß, führte Baden wieder zur kathol. Kirche zurück und übte auf Kaiser Maximilian II. den heilsamsten Einfluß aus.

Auch unter Herzog Wilhelm V. (1579 bis 1598 resp. 1626) war der Münchner Hof der Mittelpunkt alles katholischen Strebens und Wirkens in Deutschland. Den Jesuiten, die er als die tauglichsten Bekämpfer der kirchlichen Neuerung erkannte, baute Wilhelm in München, in Regensburg und Altdtingen neue Collegien; das Beste aber, was er der kathol. Kirche Deutschlands gab, war — sein Sohn, der größte aller Wittelsbacher, der Retter des katholischen Glaubens zur Zeit des 30jährigen Krieges:

Herzog Maximilian I. (1598 bis 1651), Stifter und Haupt der „kathol. Liga,“ die 1609, gegenüber der protest. „Union,“ zur Vertheidigung der katholischen Interessen geschlossen wurde, des großen katholischen Kaisers Ferdinand des II. treuester und würdigster Genosse.

Das sind, der Reformation gegenüber, die Wittelsbach'schen Traditionen!

Wie in andern Punkten, so scheint der jüngste Wittelsbacher, König Ludwig von Bayern, seine großen Ahnherren auch in Bezug auf ihre Haltung der Reformation gegenüber dementiren zu wollen.

Die „Köln. Ztg.“ schreibt: „Zum Gedächtniß an die Protestation zu Speier, woselbst im Retscherpalast anno 1529 sechs evangelische Fürsten und die Vertreter von 14 Städten „protestirt“ und für sich und ihre Nachkommen den Namen „Protestanten“ erhalten haben, soll

dort eine Kirche im gothischen Styl, ein evangelischer Protestationsdom gebaut werden. Für diesen Zweck sind bis jetzt 250,000 M. gesammelt, darunter auch zwei Gaben von je 5000 M. von Kaiser Wilhelm und von König Ludwig von Bayern.“ —

Die katholische conservative „Köln. Volksztg.“ bemerkt zu dieser Mittheilung des liberalen Blattes: „Wir können die Notiz in ihrem letzten Theile unmöglich für richtig halten. Wäre sie richtig, so müßte man annehmen, daß König Ludwig den wahren Charakter dieses „Protestationsdomes“ nicht gekannt habe. Ein katholischer Souverain eines weit überwiegend katholischen Landes wird doch nicht mit Bewußtsein einen Beitrag zu einer Kirche geben, die einen ausgesprochenen Protest gegen sein eigenes Bekenntniß darstellen soll. Wer würde es z. B. wagen, unserem Kaiser auch nur zuzumuthen, den Bau einer Kirche zur Erinnerung an die Reichsacht oder den Kirchenbann gegen Luther zu unterstützen?“

Wir aber fragen: mit welchen Gefühlen mag das kathol. Bayervolk diesen Abfall seines Monarchen von den Witelshabsch'schen Traditionen vernommen haben? und — wie mögen in ihrem Innern die Gründer des „Protestationsdomes“ selbst ihre Erfolge beim königlichen Attaché des Richard Wagner beurtheilen? —

Eine Erstlingsfrucht der „Pfingstsynode“

Heute vor 3 Wochen schrieben wir: „Der Synode (in Basel) aber wünschen wir in ihrem wie in unserm Interesse nur Eines: daß sie sich einmal zum muthigen Entschluß aufraffe, und auf den usurpirten Namen „katholisch“ verzichte. Die Nationalkirche, qui n'est ni catholique, en religion ni libérale en politique, wird dadurch in den Augen aller ehrlichen Leute gewinnen, für uns aber fällt dann jeder Grund weg, uns mit ihren Leistungen zu befassen.“

Die Herren beginnen unserm Wunsche zu entsprechen.

Auf letzten Sonntag waren in Brun-

trut großartige altkatholische Manöver unter der Oberleitung des Herrn Ed. Herzog angesagt. Zweck und Bedeutung derselben hatte die Commission (Friede-Froidavaux) durch Circular vom 18. Juni also bezeichnet:

„Der gesammte Liberalismus muß durch eine öffentliche Schaustellung (manifestation publique) seine Energie und Lebenskraft bekunden. Das kann er aber nicht besser (sic!) als durch massenhafte Theilnahme an der Wiedereröffnung unsers Gottesdienstes, die unser Bischof nächsten Sonntag, den 26. Juni, Morgen 1/29 Uhr, dahier vornehmen wird.“

Diese amtliche Richterstimmung von Wesen, Zweck und Mittel der sog. altkatholischen Bewegung verdient als erster Schritt zur Aufrichtigkeit unsre Anerkennung.

Endgültiger Triumph des „Liberalismus“ in der Schweiz, das ist der Zweck, „Gottesdienst“ das Mittel, „unser Bischof“ das Werkzeug.

Ein freimüthiges Geständniß, das Vieles erklärt, — namentlich auch den Umstand, daß z. B. im Kanton Solothurn eine ansehnliche Zahl von Liberalen dieser altkathol. „gottesdienstlichen Schaustellung“ mit Verachtung den Rücken kehrt. Denn — nicht alle Liberalen heißen Bally, und für den politisch liberalen Freidenker mag die Zumuthung immerhin etwas stark sein, sich bei einer „Messefeier“, einer „Firmelung“ und dergl. zu betheiligen, lediglich »pour protester de l'énergie et de la vitalité du libéralisme« !! —

* * *

Selbst Herr Ed. Herzog muß das herausgeföhlt haben. Wenn er noch in letzter Stunde absagte und statt seiner den — — Michaud (redivivus) an den „Gottesdienst“ nach Bruntrut absandte, so mag die Naivetät, mit welcher die Commission eine »manifestation du libéralisme« als letzten und höchsten Zweck der Feier bezeichnet hatte, das Wegbleiben Herzogs hinlänglich motiviren.

Auch unter den „Liberalen“ der Stadt Bruntrut und der Umgegend (denn nach allen Seiten ward eingeladen und gepreßt) scheinen sich Viele der ihnen zuge-

dachten Rolle geschämt zu haben: Bruntrut allein zählt bei 6000 Seelen, — an der „Gottesdienstfeier“ aber nahmen im Ganzen 127 Personen Theil, mit Einschluß des Regierungstatthalters, der Kinder, der Seminaristen, der Protestanten und der amtlich bestellten Blechmusikanten! „Pays“ erklärt sich bereit, die Liste zu veröffentlichen, wenn diese Zahlenangabe bezweifelt werden wollte.

Zur Besichtigung der kirchlichen Zustände im St. St. Gallen.

Aus der Rede, mit welcher H. Präsident Walliser-v. Streng letzten Dienstag die Sitzung des kathol. Collegiums eröffnete, werden auch unsre nicht-sanktgallischen Leser mit Interesse die nachstehenden Stellen lesen:

„Unserer letztjährigen Session folgte unmittelbar die Trauerkunde von dem bedenklichen Gesundheitszustande unseres hochw. Herrn Bischofs. Ueberanstrengung in seinen hohen Amtspflichten hatten die kräftige Konstitution an das Greisenalter erinnert, und dieselbe auf das innerste erschöpft. Die Besorgnisse des kath. Volkes für das Leben des hochw. Oberhirten bezeugten zugleich die Verehrung, mit der dasselbe unserm Bischofe zugethan ist. Um so freudiger erregte die Kunde seiner endlichen Genesung von langer und hartnäckiger Krankheit, nachdem die Heilquellen von Ragaz und die Alpenluft auf Berg Sion dem müden Körper wieder frische Lebensgeister eingehaucht. Der Anlaß seiner kürzlichen Jubelfeier wurde dann auch begrüßt, um mit der Beglückwünschung seiner 50-jährigen priesterlichen Wirksamkeit die Freude über seine Genesung zu bezeugen. Ein herzliches »ad multos annos« sei unserem hochw. Herrn Bischof nachträglich auch von dieser Stelle aus zugerufen.“

* * *

„Anfangs Dezember letzten Jahres wurde die sich alle 10 Jahre wiederholende eidgenössische Volkszählung vorgenommen, welche eine nicht unbedeutende Vermehrung der Katholiken des Kantons St. Gallen konstatarirte. Die Zahl derselben ist auf 126,151 angewachsen, wo-

nach gemäß der Organisation des katholischen Confessionstheils vom 19. März 1861 die Repräsentanz in unserm Collegium auf 112 Mitglieder ansteigen würde."

„Die katholische Organisation trennt die Angelegenheiten des katholischen Confessionstheils in zwei Materien, — solche rein kirchlicher und solche gemischter Natur. Die erstere ist nach Art. 1 der Organisation und Art. 6 Ziff. 4 der kantonalen Verfassung lediglich der Besorgung der geistlichen Oberbehörde unterstellt und durch den Bisthumsvertrag organisiert."

„Die gemischten Angelegenheiten ordnet, gemäß der katholischen Organisation, als Oberbehörde das katholische Collegium, resp. dessen Vollzugsbehörde, der Administrationsrath. Die Organisation verordnet demnach eine geistliche Behörde zur Wahrnehmung und Besorgung der rein kirchlichen Interessen, welche auch nach kirchlichen Maximen organisiert ist, — und eine Behörde zur Wahrnehmung und Besorgung der mehr weltlichen Angelegenheiten unsres Confessionstheils, gemäß den Art. 2, 15—23 der Organisation, welche Behörde demnach ihren natürlichen Charakter in demjenigen einer Vaïenbehörde findet." —

Kirchen-Chronik.

Aus der Schweiz.



Mögr. Mik. Franz Florentini,

geb. 7. Sept. 1794, gewählt als

Bischof von Chur

den 26. Mai 1859, consecrirt den 18. Dez. 1859, resignirt im Dez. 1876, gestorben in der Nacht vom 28. auf den 29. Juni 1881.

Diöcese Chur. (Corresp.) Heute, am Feste der hl. Apostelfürsten Petrus und Paulus, früh Morgens 1 Uhr, versehen mit den hl. Sterbsakramenten, verschied sanft im Herrn, nach kurzer Krankheit der Hochw. Bischof Nikolaus Franz Florentini, Bisthums-Resignat, im 87. Lebensjahre. Geboren den 7. September

1794 zu Münster, Kt. Graubünden, wurde Hochderselbe am 7. April 1817 zum Priester geweiht. Von 1818—24 wirkte er als Pfarrer in Bals, von da an mehrere Jahre in Samnaun, dann als Professor der Moral im Priesterseminar zu St. Luzi in Chur, von wo er 1838 wieder als Pfarrer nach dem nahen Trimmis übersiedelte. Hier wurde er zum Mitglied des ehrw. Domkapitels Chur und 1845 zu dessen Dekan ernannt. Am 26. Mai 1859 wählte ihn das Domkapitel zum Bischof von Chur. Als solcher stand er bis zum Jahre 1877 der Diöcese Chur vor, in welchem Jahre *) er in Folge Altersschwäche und eingetretener fast gänzlicher Erblindung resignirte, nachdem ihm schon vom Jahre 1869 an der Hochw. P. Kaspar Willi als Hilfsbischof zur Seite gestanden. Die Tage seit der Resignation verlebte der Hochselige in stiller Abgeschiedenheit im bischöflichen Schloß zu Chur, immer heiter und gettergeben. Im verfloffenen Winter und Frühling stellten sich die Vorbote des nahen Todes ein: häufiges Unwohlsein und öftere Beschäftigung mit dem Gedanken an den Tod. R. I. P.

Schweiz. Einem interessanten Geständnisse über den sittlichen Ernst und den Patriotismus unsrer radicalen Tonangeber begegnen wir in der „N. Zürch. Ztg.“ Aus der Bundesstadt wird ihr unterm 27. Juni geschrieben: „Die dermalige Bundesversammlung wird allseitig bezeichnet als die langweiligste seit Jahren. Nicht gerade deshalb, weil es an Verhandlungsgegenständen gefehlt hätte, die die ganze Aufmerksamkeit, das vollste vaterländische Interesse zu wecken und zu fesseln im Stande sind. Wohl aber darum, weil es diesmal an den piquanten, besonders konfessionellen Partefragen fehlte, welche schon seit Jahren Viele der Landesväter zur Annahme verführt haben, als ob zwischen einzelnen der Bruchtheile der Bundesversammlung es gar keine gemeinschaftliche Arbeit geben könnte. — Der national-

*) Nach unsern Aufzeichnungen fand die Resignation und deren Annahme von Seite Roms zu Anfang Dezember 1876 statt. D. Red.

räthliche Beleg zur Konstatirung eines notwendigen Bedürfnisses nach Partehändeln (sic!) ist der Rekurs Morisod. Wer das in Frage liegende Faktum und die darüber gepflogenen Redebübungen ruhig verglich, der fand auch hier vom Erhabenen zum Lächerlichen nur Einen Schritt. Wir machen den Bürger Morisod für die dem Bunde verursachten Kosten und Mühen fast dreitägiger Verhandlungen nicht verantwortlich, nachdem uns versichert worden, daß er selber bei diesen Operationen im geringsten nicht theilhaftig sei, sondern Andere den Handel auf eigene Faust fortspinnen. Wir möchten vielmehr die 54 Begründer des Rekurses dafür beglückwünschen, daß sie der getrosten Ueberzeugung leben, es gebe in der Schweiz, in ihren Kantonen wenigstens, keine ungerechten Strafen von drei Franken, oder wo solche sich zeigen sollten, würden sie auch dort ihre wuchtigen Stimmen dagegen erheben!" — —

Für Herrn Frei, der bereits die Erbschaft des alten Herrn Augustin Keller als „Kirchenvater“ antreten zu wollen schien, weiß der Correspondent eine anderweitige Verwendung: nachdem seine Motion für eine internationale Fabrikgesetzgebung sich als Schlag ins Wasser erwiesen, scheine „dem Motionssteller ein anderes Licht im Westen aufzugehen, indem er ziemlich allgemein als der künftige Gesandte der Schweiz in Washington bezeichnet wird.“

Jura. Herz- und Vaterlandslose Geistliche. Wie wir s. B. berichtet, starb am 27. Mai, als Opfer des Kulturkampfes, der hochw. Pfarrer Pet. Jos. Chappuis von Courtetelle. Die Rache, die er noch in der Todesstunde am Vaterlande nahm, bestand darin, daß er von seinen sehr bescheidenen Ersparnissen 1200 Fr. dem Bezirkspital und 300 Fr. der Armenkasse von Courtetelle testirte.

Basel. In der „Allg. Schw.-Z.“ entwirft ein Einsender von der protestant. Kirche Basels nachstehendes Bild: „Hätten wir noch eine Kirche, die ihrer Bestimmung ganz entspräche, die auf einem festen Bekenntniß beruht, die eine innere geistliche Gemeinschaft auch

äußerlich zum Ausdruck bringen will, so wäre es nicht nur ein Recht, sondern auch eine Pflicht für den Christen, nur solchen Geistlichen seine Stimme zu geben, die auf dem lebendigen Glaubensgrund einer wirklich christlichen Kirche stehen, und wenn er auch in der Minderheit bleibt, dennoch wenigstens Zeugniß abzulegen. Allein dem ist nicht mehr so. Unsere Landeskirche ist nun einmal zu einem ordinarären Staatsinstitut heruntergesunken, das farblos und matt noch die gute Sitte und den Anstand wahren und pflanzen will, im Uebrigen aber Allen und Jedem Freiheit läßt, zu predigen, was er will und wie er will. Christen und Nichtchristen, Theisten und Atheisten, Freund und Feind sitzen zusammen und wählen Pfarrer und kirchliche Behörden, sobald sie das 21. Altersjahr zurückgelegt, in der betr. Gemeinde eine Wohnung bezogen und sich nicht erklärt haben, daß sie der katholischen Kirche angehören. Dieser anormale und unerquickliche Zustand wird fort dauern, bis die Gegensätze so grell, die neue Reformlehre so mächtig und intolerant wird, daß der positiven Partei in der Kirche nichts Anderes übrig bleibt als sich als freie Kirche zu constituieren."

Schwyz. (Corr.) Am Feste der Apostelfürsten Petrus und Paulus wurde die schöne geräumige neuerbaute Kirche in der Filiale Wilerzell (Pfarrgemeinde Einsiedeln), durch Abt Basilius feierlich eingeweiht. Es ist dies die dritte Kirche, welche in dieser Gemeinde innert drei Jahren erbaut wurde, und die vierte — in dem Frauenkloster Au — geht gleichfalls der Vollendung entgegen.

Rom. Das Resultat der Stadtrathswahlen, das wir vor 8 Tagen mitgetheilt, veranlaßt den römischen Correspondenten der liberalen „Köln. Ztg.“ zu folgendem Geständniß: „Die ultramontane Partei hat die Wiederwahl desjenigen Stadtrathes verhindert, der ihr am allerunangenehmsten war, des liberalen Cruciani Alibrandi, dessen besonderer Bereich die liberale Leitung des Unter-

richtswesens in Rom war. Wie würde Italien dastehen, wenn die Franzosen einmal auf den Gedanken kämen, ihm zu sagen: „Ihr behauptet, Rom von der Herrschaft der Clerisei gerettet zu haben, und — die Römer wählen mit erdrückender Mehrheit Vertreter, welche die angebliche Rettung für eine Usurpation erklären!“ Der Schluss, daß die Römer lieber gar nicht gerettet sein wollen, liegt gar zu nahe, und, so mißbräuchlich er ist (?), die Thatsache, daß Rom in steigendem Maße clerical wählt, wird, besonders im Auslande, nicht zu übersehen sein.“ —

— Papst Leo XIII. hat — auf Ansuchen der französl. Regierung, und entgegen den Wünschen des ital. Cabinets — die Demission des hochwft. Msgr. Sutter (eines Margauers von Sins) als apostolischer Vikar von Tunis angenommen und an die Stelle des, wenn wir nicht irren, mehr als 80jährigen Prälaten den hochwft. Erzbischof von Algier, Msgr. Lavigerie, ernannt.

Frankreich. Marseille. Seit 14 Tagen füllen die Zeitungen ihre Spalten mit den Berichten über die, am Frohnleichnamstage in Marseille ausgebrochenen blutigen Straßenkämpfe zwischen Franzosen und Italienern, die auch in andern Städten Frankreichs und Italiens ihre mehr oder minder blutigen Nachspiele haben. Die „Gaz. du Midi“ knüpft hieran die ernste Bemerkung: „Früher bewegten sich an diesem Tage bei 100,000 Menschen durch die Straßen unserer Stadt; Ruhe und Gottesfriede auf allen Gesichtern; die Stadtverwaltung hatte nur die Errichtung eines Altars zu bestreiten, dafür floß mehr als eine Mill. Franken in die Kassen der kleinen Gewerbleute. Nun haben unsere Maires dies heilige Volksfest unter sagt, wie sie behaupteten, um Störungen vorzubeugen, die thatsächlich gar niemals vorgekommen. Die göttliche Straf gerechtigkeit hat Repressalien geübt: statt unserer frohen und friedlichen Prozessionen haben wir Straßenkampf, Todschlag und Verbrechen — mit Octave!“ —

— Die Nachrichten über den Zustand des hochwft. Bischofs Paulinier von Be-

sançon sind hoffnungslos; letzten Samstag habe er die Sterbsakramente empfangen und sehe seiner Auflösung entgegen.

— Die Berathung des Cultusbudget in der Deputirtenkammer hat über die Intentionen des Radikalismus wieder einmal klarstes Licht verbreitet. So beantragt der Abgeordnete Talendier die Streichung sämtlicher Aufträge dieses Budgets. Er gesteht ein, daß sein Antrag keine Aussicht habe, angenommen zu werden; aber die Amnestie sei auch oft zurückgewiesen worden und schließlich doch durchgegangen. Dieses werde auch mit dem Cultusbudget der Fall sein, für dessen Abschaffung sich das Land (?) bereits deutlich genug ausgesprochen habe. Der Ministerpräsident habe zwar gesagt, ni division ni revision, aber man könne nicht zugleich für die Kirche und die Revolution sein. Zwischen Clericalismus und Religion bestehe kein Unterschied; man könne den Clericalismus nicht angreifen, ohne die Religion zu bekämpfen. Man dürfe nicht zaudern, den Kampf gegen die Religion im Namen der Revolution anzunehmen. Man dürfe nicht sagen, daß man eine nationale Geistlichkeit wolle; dies sei eine neue Art von Protestantismus, es gebe keine unsinnigere Theorie. Man sage, der Katholicismus sei die Religion der Mehrheit der Franzosen. Niemals sei aber der Beweis geliefert worden, daß die Mehrheit der Franzosen katholisch sei; der Katholicismus sei nicht die Religion der Republikaner (?) und diese bildeten die Mehrheit der Franzosen. Redner wird, wenn er wieder gewählt wird, von der nächsten Kammer eine Statistik über die religiösen Meinungen verlangen. (sic!) Diese Statistik müsse die Katholiken enthalten, die wirklich den kirchlichen Gesetzen nachkommen. Man müsse sich wundern, daß eine republikanische und revolutionäre Regierung das Cultusbudget aufrecht erhalte.

Natürlich weiß der radikale Redner nichts davon, daß die 54 Mill. des Cultusbudget nur eine kleine, durch Staatsvertrag geregelte Compensation für das

vom Staate absorbierte französische Kirchenvermögen ist.

In ähnlichem Sinne, wie sein Vordrucker, sprach Locroy. Die Frage, die mit der Unterdrückung des Concordats und der Trennung der Kirche vom Staate in engster Verbindung stehe, müsse von der Regierung offen in Angriff genommen werden und sie habe nicht das Recht, sich einer solchen Debatte zu entziehen. Das Concordat gewähre dem Staate nicht nur nicht die Vortheile, die man anführe, sondern der Staat, weit davon entfernt, der Kirche zu bedürfen, um zu leben, könne nicht mehr mit der Kirche leben. Die mit dem Concordat gewappnete Kirche sei stets der Herd der Reaction gewesen. Sie habe allen Unglücksfällen Frankreichs zugejauchzt und sich der Republik und den Rechten des Volkes immer feindlich gezeigt. Das Concordat sei mit einer Kirche abgeschlossen worden, die heute nicht mehr bestehe, und biete deshalb keine Bürgschaften mehr. Das Concordat heute noch wirklich durchzuführen, würde heißen, eine Nationalkirche gründen, das heißt ein Schisma herbeiführen; der Präsident der Republik müßte sich dann die Tiara aufsetzen und sich zum Papste machen. Dieses sei nicht möglich und das Concordat deshalb ein todtter Buchstabe.

Fallières, Unterstaatssecretair im Ministerium des Innern, erwiderte, daß s. Z. ein Antrag auf Abschaffung des Concordats gestellt, in der Commission ein dem Antrage ungünstiger Bericht zu Stande gekommen sei und seit 14 Monaten fertig vorliege. Niemand habe verlangt, daß er auf die Tagesordnung der Kammer gesetzt werde. So lange man sich dem Concordat gegenüber befinde, müsse man das Cultusbudget genehmigen. Redner erwartet, daß die Kammer sich in diesem Sinne aussprechen werde. Und in der That wurde das entscheidende Kapitel 1 des Cultusbudgets mit 374 gegen 90 Stimmen angenommen.

Oesterreich. Aus Wien wird unterm 27. Juni geschrieben: Ganz Wien spricht seit gestern von den slavischen Pilgern, welche sowohl durch ihre große Anzahl,

als durch die Verschiedenheit ihrer nationalen Typen und Trachten in den Straßen und in den Kirchen der Residenz ein eigenartiges Bild bieten. Theils vorgestern Abends, theils gestern hier angekommen, hörten sie die hl. Messe in vier verschiedene Gruppen, im St. Stephansdom, in der polnischen Nationalkirche zu St. Rupert, der ältesten Kirche Wiens, in der Botivkirche und in der griechisch-unierten Pfarrkirche zu St. Barbara.

Um die Mittagsstunde fanden sich die polnischen und ruthenischen Pilger unter der Führung des Erzbischofs Sembratowicz von Lemberg und des Monsignore Strjalowski bei dem Apostol. Nuntius Bannutelli ein, an welchen Erzbischof Sembratowicz eine lateinische Anrede hielt, die von Sr. Excellenz mit rührenden Worten erwidert wurde. Tief ergreifend war der Anblick der Frömmigkeit dieser Pilger, welche dem Stellvertreter des hl. Vaters ihre Ehrfurcht und ihre Liebe auf die mannichfachste Weise bezeugten, auf die Knie vor ihm niedersankten, seine Hände und Füße küßten. Ein ungemein buntes, lebensvolles Bild bot schon von 1 Uhr Mittags an, obwohl die Abfahrt erst auf 5 Uhr 20 Minuten Nachmittags angefertigt war, der Südbahnhof, in dessen Hallen sich die Trachten und charakteristischen Physiognomien der mährischen Bauern mit der bunten Tracht der mährischen Slovaken und mit dem schwarzen Talar der Priester mischten.

Die hiesigen Blätter geben die Zahl der gestern in Wien versammelten Pilger auf 1200 an, beziffern aber gleichzeitig die mit dem Extrazug in 25 Waggonen nach Rom Abgereisten nur auf 712. Selbst die „liberalen“ Blätter behandeln die slavische Pilgerfahrt in ihren Leitartikeln mit etwelchem Ernst; ja einige derselben erheben sich sogar, wenn auch nicht zum vollen, so doch zum annähernden Verständniß der hohen Bedeutung und weittragenden Wichtigkeit dieser gemeinsamen Huldigungsdemonstration der katholischen Slaven für den Nachfolger des hl. Petrus und den Stuhl Petri, diesen sichtbaren Mittelpunkt der katholischen Einheit. Auch die religiöse Bedeutung der südslavischen Agitation

für die Wiederherstellung der slavischen Liturgie bei allen kath. Slaven ist ihnen nicht entgangen, obwohl sie sich bezüglich der politischen Tragweite dieser Agitation und der ganzen slavischen Pilgerfahrt nach Rom übertriebenen Befürchtungen hingeben, welche aber immerhin Zeugniß dafür ablegen, daß ihnen eine Ahnung aufdämmert, daß es noch immer Christus ist, welcher die Welt überwindet, und nicht der Materialismus oder der Darwinismus, dem sie einen fast abgöttischen Cultus widmen.

Portugal. Bei der Frohleichnamsp procession in Lissabon ist es zu blutigen Excessen gekommen. Nach der „Daily News“ wurden, als der König und seine Suite vorüberzogen, Rufe: „Es lebe die Republik!“ laut. Dadurch entstand ein Tumult, die aufgeregte Menge konnte nur durch Aufgebot von Truppen, welche mit aufgezplantem Bajonnet vorgingen, zur Ordnung gebracht werden. Nach einer anderen Version sei die Kundgebung nicht gegen den König, sondern gegen die Geistlichkeit gerichtet gewesen. Viele Priester und Ordensmänner seien geflüchtet, in Folge dessen die Procession ins Stocken gerathen sei.

Personal-Chronik.

Solothurn. In Witterswil starb am 24. Juni hochw. Pfarrer Johann von Arr, längst schon von Alter und Krankheit gebrochen, im Alter von 83 Jahren.

Literarisches.

1. Bei Beginn des neuen Semesters wollen wir nicht verschlen, unsern verehrten Lesern die **Donauwörther-Zeitschriften** (Buchhandlung des kath. Erzieh.-Vereins. L. Auer) in empfehlende Erinnerung zu bringen: „Ambrosius“, „Schulzeitung“, „Literaturblatt für kath. Erzieher“, „Monika“ für die Eltern, „Nothburga“ für die Dienstboten, „Raphael“ für die reisere Jugend, „Schutzengel“ für die Kinder.

2. Die tit. Vorstände der kath. Gesellenvereine und alle hochw. Seelsorger, welche sich um die sittliche und berufliche

Hebung des Gesellenstandes interessiren, machen wir auf das, soeben bei Leo Wörl in Würzburg erschienene „**Wanderbuch für Gesellen und Handwerker**“ von Jos. Schneider aufmerksam (280 Seiten mit einer 50 auf 70 Centimeter großen Karte von Mitteleuropa. Cart. 1 1/2 Mark). Noch in keinem Buche fanden wir das Bild des Gesellenlebens wie es ist, wie es sein sollte und wie es auch in unserer Zeit sein könnte, so anschaulich und packend bis in alle seine Details gezeichnet, wie in diesem vortrefflichen „Wanderbuche“. Gerade dadurch, daß es nicht zu viel moralisirt, sondern das religiös-sittliche Moment mit nüchterner Zurückhaltung behandelt, dagegen die berufliche Tüchtigkeit und das ökonomische Wohl des Gesellen und Handwerkers mit Wärme und Sachkenntniß zu fördern bestrebt ist, wird es sich auch in solchen Arbeiterkreisen Eingang verschaffen und Segen stiften, wo „Katechismen“ nicht mit Vorliebe gelesen werden.

Inländische Mission.

a. Gewöhnliche Beiträge pro 1880 à 1881.	Fr. Ct.
Uebertrag laut Nr. 26	14,630 93
Aus der Pfarrei Waldbirch	90 50
„ „ Pfarrgemeinde Hasle	10 —
Von Ungenannt von Hasle	10 —
Aus der Pfarrei Fislisbach	26 —
„ „ „ Steinen	46 —
„ „ „ Hergiswil (Kt. Luzern), Jubiläumspfer	50 —
Aus der Pfarrei Moutier	30 —
„ „ „ Egerkingen	40 —
	14,943 43

Der Kassier der inländ. Mission:
Pfeiffer-Elmiger in Luzern.

Bei **B. Schwendimann**, Buchdrucker in Solothurn, ist vorräthig:

Jubiläumsbüchlein.

Unterricht und Gebete

für

Gewinnung des von Sr. Heil. Papst Leo XIII. für 1881 bewilligten Jubiläumablasses.

Mit dem Bildniß Papst Leo XIII.

Mit bischöflicher Approbation.

128 Seiten. Gr. 24. Gebunden in Carton mit Goldtitel 40 Cts., per Duzend Fr. 4. 30.

Die St. Constantinskaplaneipfründe in Rorschach,

verbunden mit einer Lehrstelle an hiesiger dreiklassiger Realschule, ist durch Resignation erledigt und somit neu zu besetzen. Römisch-katholische Geistliche, die sich darum bewerben wollen, haben ihre Zeugnisse dem katholischen Pfarramte in Rorschach einzusenden, wo sie über Verpflichtungen und Einkünfte das Nähere vernehmen können. 27^s

Sparbank in Luzern.

1⁵

Diese von der hoch Regierung des Kantons Luzern genehmigte Aktiengesellschaft hat ein Garantiekapital von Fr. 100,000 in der Depositionskasse der Stadt Luzern laut Statuten hinterlegt.

Die Sparbank nimmt Gelder an gegen Obligationen und Cassascheine und verzinst dieselben zu folgenden Bedingungen:

Obligationen à 4 1/2 %

auf 1 Jahr fest angelegt und sodann nach erfolgter Kündigung in 6 Monaten rückzahlbar

Obligationen à 4 1/4 %

zu jeder Zeit kündbar und sodann nach 4 Monaten rückzahlbar.

Cassascheine à 4 %

zu jeder Zeit aufkündbar und sodann nach 8 Tagen rückzahlbar.

Zinsberechnung vom Tage der Einzahlung bis zum Tage des Rückzuges, ohne Provisionsberechnung.

Die Verwaltung.

In der Verlagsbuchhandlung von **Pierre BRUCK** in Luxemburg ist erschienen und durch die Buchhandlung der Gebr. **Benziger** in Einsiedeln zu beziehen:

Sonntags-Predigten.

Praktische Kanzel-Vorträge

auf

alle Sonntage des Kirchenjahres

für

Kirche und Haus

von **E. Sickinger**, Pfarrer.

Mit kirchlicher Approbation.

22 Bogen groß in 8°. — 352 Seiten.

Preis Fr. 4. 70.

28

Im Verlage des Unterzeichneten sind soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Bauz, Lic. Joseph, Privatdocent an der Academie zu Münster,
Der Himmel. Speculativ dargestellt. Mit Genehmigung des bischöflichen Ordinariates zu Mainz. gr. 8°. (VIII. u. 189 S.)
geheftet. Preis Fr. 3.

Heinrich, Dr. J. B., Domdecan und Professor am bischöflichen Seminar in Mainz.

Dogmatische Theologie. Erster Band. **Zweite Auflage.** gr. 8°. geb. Fr. 11. 50.

In erster Auflage schließen sich an: Zweiter Band Fr. 11. 50. Dritter Band Fr. 12. 50. Viertes Band Fr. 10. 75. (Band V. ist unter der Presse.)

☞ Sr. Heiligkeit Papst Leo XIII. hat soeben Herrn Domdecan Dr. Heinrich durch ein Apostolisches Breve ausgezeichnet, worin die Verdienste hervorgehoben, welche sich der Verfasser durch die Herausgabe dieses großen Werkes erworben hat.

Kopallik, Dr. Joseph, Priester a. d. Curia Archiep. von St. Stephan u. emerit. Subrector des F. E. Clerical-Seminars in Wien,
Cyrillus von Alexandrien. Eine Biographie nach den Quellen gearbeitet. Mit Genehmigung des hochw. F. E. Ordinariates von Wien. gr. 8. (VIII u. 376 S.) geh. Preis Fr. 8. 50.
Mainz, im Juni 1881.

29

Franz Kirchheim.